

Des Reiches Hofzaun

Geschichte der k. u. k. Militärgrenze

500 Jahre währte die Türkenbedrohung gegen den Südosten des Reiches. 1361 betraten sie zum ersten Mal europäischen Boden und dehnten ihren Brückenkopf in der Folge immer weiter nach Westen und Norden aus. Bereits 1389 zerschlugen sie das christliche Serbien in der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo polje) und 7 Jahre später die deutschen, französischen und ungarischen Ritterheere unter Führung des ungarischen Königs Sigismund bei Nikopolis an der Donau. Es gab zwar einige Befestigungen an der Grenze Kroatiens und Burgen entlang der Donau; diese konnten jedoch die wendigen, ausdauernden asiatischen Reiterhorden nicht aufhalten. Sie standen 1408 vor Mötling in der Krain und in den folgenden Jahren plünderten und mordeten ihre Streifen in Kärnten, der Steiermark und bis Friaul.

Zu Beginn der Neuzeit beherrschten einige altberühmte kroatische Geschlechter das Gebiet des heutigen Hochkroatiens, warfen sich dem Ansturm der Türken immer wieder aufopfernd entgegen, wurden aber im Verlaufe der Jahrzehnte aufgerieben oder vertrieben. So befanden sich ab 1527 große Gebiete Kroatiens, Slawoniens, ganz Syrmien und Serbien bis zur Linie Senj an der Adria über Belgrad bis Temeschburg unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches und verkamen und verwarhlosten mehr und mehr. Darüberhinaus aber unternahmen die Türken nahezu jedes Jahr - und das durch Jahrhunderte - Vorstöße oder auch Massenangriffe gegen das Reich.

Die Schwierigkeit der Türkenabwehr für das Haus Habsburg lag vor allem darin, daß sich das Reich im Westen in einem dauernden Machtkampf mit Frankreich befand. So hatten die schwachen Randvölker - die Ungarn, Kroaten, Slowenen - und die kleinen deutschen Herzogtümer Kärnten und Steiermark die Hauptlast der Türkenabwehr zu tragen.

Die erste Belagerung Wiens im Jahre 1529 mußten die Türken zwar abbrechen - sie hatten den Höhepunkt ihres Vormarsches zunächst überschritten - aber die Bedrohung blieb. Die „Ungarische Grenze“ in Westungarn, etwa in der Linie der bedeutenden Festungen Kanischa-Raab-Komorn-Neuhäusl – von den angrenzenden österreichischen Ländern Böhmen und Mähren in Grenzünterhaltungspflicht verstärkt - konnte sich lange

behaupten; aber angesichts der ständigen Gefahr durch die Türken verlangte der Kaiser immer wieder auf den deutschen Reichstagen Hilfe der deutschen Länder, die durch Truppen als Grenzbesatzungen für die kroatisch-windische Grenze auch bis zum 30jährigen Kriege gestellt wurde. So war es auf den deutschen Reichstagen schon zur Gewohnheit geworden, daß kroatische und ungarische Gesandte um Hilfe bittend erschienen - ja, sie bezeichneten sich als „Vormauer der deutschen Nation“.

Zwar standen die Türken 1683 erneut vor Wien, die Einnahme gelang ihnen jedoch wieder nicht - im Gegenteil, sie wurden in einer denkwürdigen Schlacht durch so hervorragende Feldherren wie Karl von Lothringen, Max von Bayern und Ludwig von Baden und mit Unterstützung eines polnischen Heeres vernichtend geschlagen-eine Schlacht, an der auch der 20jährige Prinz Eugen von Savoyen als Freiwilliger teilnahm. Aber von Jahr zu Jahr verringerte sich die unmittelbare Gefahr durch den ständigen Ausbau der Grenzverteidigung.

Vorbildlich in der Landesverteidigung war während dieser Jahrhunderte Siebenbürgen, das niemals von den Türken erobert werden konnte. Bereits um das Jahr 1000 kamen mit ihrer jungen Königin Gisela von Bayern die ersten deutschen Siedler ins Land. Um 1150 waren schon über 200 Gemeinden vom ungarischen König an deutsche Siedler - zum großen Teil aus Niedersachsen, aber auch aus dem Westen des Reiches, aus Lothringen und Luxemburg - als Lehen gegeben auf der Grundlage des Sachsenspiegels oder des Flandrischen Lehnrechts. Um 1500 hatte Siebenbürgen an die 100000 wehrfähige deutsche Männer, jedes Dorf hatte seine Kirchenburg, jede Stadt war durch Wehrmauer und Wehrtürme zur Festung ausgebaut. So trotzte dieses Land allen Anstürmen der Mongolen und der Türken.

Die offene Flanke war also weiterhin der Südosten – die kroatische und windische Grenze. Dort begann denn auch der Ausbau der Militärgrenze -eine großartige Leistung der Menschheitsgeschichte! Den Anfang machten angeworbene deutsche Soldaten, an die 5000 Mann, die von festen Stützpunkten aus den Kampf gegen die Türken aufnahmen. In ihren Schutz begaben sich Tausende und Abertausende slawischer Flüchtlinge - Kroaten, Slowenen, vor allem aber Serben - die von unversöhnlichem Haß gegen die Türken erfüllt waren - vielen waren Vater und Mutter, Bruder oder Schwester erschlagen worden. Diese wurden dann als Bauern entlang der Grenze angesiedelt. Es wurde ihnen Land genug als kaiserliches Lehen gegeben - mit immerwährendem und erblichem Nutzungs-

recht. Dafür übernahmen sie dem Kaiser gegenüber die Pflicht, ihr Leben lang als Bauern das Feld zu bestellen und als Soldaten dem Reiche zu dienen. Sie hatten das ihnen zugewiesene Gebiet zu verteidigen und darüber hinaus dem Kaiser Truppen zu stellen für andere Kriegsschauplätze. So war der Bauer von seinem 18. - 60. Jahr unter Waffen. Aus diesen wehrhaften Bauern entstand ein Grenzstreifen in unterschiedlicher Breite von der Adria entlang der Save und Donau, am Fuße der Transsilvanischen Alpen und Karpathen bis hinauf ins Buchenland.

Diese Militärgrenze war in mehrfacher Hinsicht eine deutsche Leistung; denn sie war lange Zeit unter deutscher Führung - beginnend mit dem Obristen Johann Katzianer aus der Steiermark, erster Generalkapitän, führt uns die Geschichte eine schier endlose Reihe großartiger deutscher Soldatengestalten vor Augen, die das Gesicht der Militärgrenze geprägt haben. Durch kluge Führung und psychologisches Einfühlungsvermögen gelang es aber auch, den größtenteils nichtdeutschen Grenzern und Soldaten die Liebe und Treue zu ihrem Kaiser zu vermitteln, dem allein sie verpflichtet waren, der ihnen weitgehende Freiheit gab und der ihre Nationalität und Religion nicht nur respektierte, sondern förderte. Diese Liebe und Treue übertrug sich auf die vom Kaiser ihnen vorgesetzten Offiziere, die lange Zeit nicht nur ihre militärischen Führer, sondern zugleich auch ihre Bürgermeister, Richter und Lehrer waren. Bis heute hat sich in Österreich der Begriff des Landeshauptmanns, des Bezirkshauptmanns erhalten. So war denn bei den Grenzern eine ungeheure Hochachtung vor allem, was deutsch war, lebendig. Sie waren stolz, daß sie alle neben ihrer Muttersprache - die nicht nur geduldet, sondern gefördert wurde - die deutsche Sprache beherrschten, wenn auch das Grenzerdeutsch von vielen Binnenländern wegen seiner besonderen Betonung bis heute belächelt wird. Es war eine große kulturelle Leistung, durch Jahrhunderte die deutsche Sprache als verbindendes Element unter so vielen anderen Nationen zu erhalten.

Der Anfang der Militärgrenze - im weiteren auch „Kordon“ genannt - geht zurück auf das „Innsbrucker Libeli“ aus dem Jahre 1518. Darin übernahmen die deutschen Erblände die Beistandspflicht zur Landesverteidigung des finanziell ausgebluteten Kroatiens. Im Dezember 1522 schloß der Erzherzog Ferdinand einen Vertrag mit seinem ungarischen Vetter Ludwig II. und übernahm den Schutz der kroatischen Küste mit dem festen Platz Senj. An dieser Küste kämpften südslawische Flüchtlinge, die Uskoken, nach denen heute noch das Uskoken-Gebirge genannt

wird. Dort, wie auch in Krain, waren schon andere Flüchtlinge angesiedelt, deren 600 wehrfähige Männer in 3 Capitanaten (Kompanien) zu 200 Mann den Kern der kroatischen oder Karlstädter Grenze bildeten. An der windischen oder Varasdiner Grenze waren ebenfalls aus solchen südslawischen Flüchtlingen 3 Capitanate zu 200 Mann aufgestellt.

Die Kroatische und Windische Grenze waren anfangs nahezu unbefestigt - insgesamt etwa 50 Kirchenburgen, Blockhäuser und Städte mit geringer Befestigung.

Nach der Schlacht von Mohatch 1526 fiel die Krone Ungarns an den Kaiser; so waren dann die Ungarische, die Varasdiner und die Karlstädter Grenze führungsmäßig in einer Hand. Durch ständige Zunahme des Grenzvolkes aus Flüchtlingen, durch wirtschaftlichen Aufstieg auf eigenem genutztem Land und durch weitschauende Führung gewann dieser Kordon fortlaufend an Stärke und Wirksamkeit.

1630 erließ Kaiser Ferdinand II. für die Grenze ein eigenes Statut. Darin wurden die Grenzer auf die Kriegsartikel verpflichtet, die Dorfgemeinschaften in Capitanate (Kompanien) zusammengefaßt, hatten dem Kaiser den Treueid zu schwören und waren verpflichtet, auf Befehl ihres Obristen binnen 2 - 3 Stunden voll ausgerüstet auf dem Alarmplatz zu sein. Innerhalb des Kordons hatten sie dem Kaiser unbeschränkt, außerhalb bis zu 2 Wochen, unentgeltlich Kriegsdienst zu leisten.

Dafür wurde ihnen das zugewiesene Land als kaiserliches Lehen übertragen. Jede Gemeinde verwaltete sich selbst.

Um 1650 war die Varasdiner Grenze bereits auf 4 Capitanate mit 7000 Mann, die Karlstädter Grenze auf 6 Capitanate angewachsen. Zwischen beiden - etwa zwischen Una und Kulpa - erwuchs in rückerobertem Gebiet die Banal-Grenze mit 4 Capitanaten.

So war dort ein eigener, nur dem Kaiser unterstehender Militärstaat mit etwa 25000 wehrfähigen Männern entstanden - ein Volk von Bauern, vollständig militärisch erfaßt und wirtschaftlich einheitlich gegliedert, aber weitgehend selbständig verwaltet.

Bei den Südslawen - so bei den Serben, den Slowenen und Kroaten - war die Grundlage aller sozialen Ordnung die Großfamilie. Diese bestand aus 3 - 4 Kleinfamilien - mit ihren zahlreichen Kindern bis zu 70 Köpfe stark. Der Älteste war das Oberhaupt dieser Großfamilie - ihm war unbedingter Gehorsam schuldig, so wie die Älteste als Hausmutter allen Frauen vorge-setzt war. Sie hatte für Ordnung, Sitte, fleißige Arbeit und Hausfrieden zu sorgen.

In kluger Voraussicht haben der Kaiser und die von ihm eingesetzten Befehlshaber am Kordon an dieser Ordnung durch Jahrhunderte eisern festgehalten- ja, sie haben die gleiche Ordnung auch bei den Deutschen, den Ungarn und den Rumänen eingeführt, die eine solche nicht kannten. Der Großfamilie war entsprechend ausreichendes Land zugewiesen, sie bewohnte mehrere Gebäude, die zusammen einen Weiler bildeten. Innerhalb der Familie wurde jedes Neugeborene, ganz gleich ob Bub oder Mädchen, registriert und war bis an sein Lebensende der Familie und damit dem Kaiser verpflichtet - also eine Art Stammrolle. Die Männer ab 18 hatten etwa 150 Tage im Jahr als Soldaten Dienst zu leisten - im Grenzwachdienst, in der Grenzmiliz oder bei Übungen. In Gefahren- oder Kriegszeiten waren sie auf unbegrenzte Zeit im militärischen Dienst. Darüber hinaus bauten sie im gemeinschaftlichen Arbeitsdienst ihre Häuser selbst - bauten Straßen und Befestigungen an der Grenze. Die Frauen hatten - wenn notwendig - die Feldarbeit zu übernehmen, die Ernte einzubringen, die Bekleidung, ja, selbst die Uniform der Soldaten anzufertigen, für Munitions- und Verpflegungsnachschub zu sorgen. Am Sonntag war Appell, da hatten die Männer nach dem Kirchgang auf dem Markt vor der Kirche sich zur Befehlsausgabe einzufinden. War ein Grenzer oder eine Frau straffällig geworden, so wurde diese Strafe am Sonntag auf dem Appellplatz durch Stockhiebe vollzogen, auch bei den Frauen. Bei diesen dann zwar nicht durch den Herrn Feldwebel (Feldbaschi), sondern durch die Frau Feldbaschi. Und trotzdem waren alle unbändig stolz, Grenzer zu sein und nicht Bauern; denn Bauern waren damals Leibeigene, Grenzer aber frei.

In der bereits angedeuteten Schlacht am Kahlenberge 1683 waren die Türken nicht nur vernichtend geschlagen - in den folgenden Jahren konnten die kaiserlichen Truppen eine Reihe bedeutender Siege erringen - so bei Gran, Veszprem, Ofen, Fünfkirchen und Esseg. 1688 eroberte Kurfürst Max von Bayern dem Kaiser Belgrad zurück und weite Gebiete Serbiens, Bosniens und Südkroatiens wurden von den Türken befreit. Die Grenzer hatten an diesen Siegen einen wesentlichen Anteil. Aber ein neuer Einfall Frankreichs über die Westgrenze des Reiches zog alle kaiserlichen Truppen dorthin - weite Gebiete mußten wieder preisgegeben werden und 40 - 50000 Serben flohen mit den zurückgehenden Truppen. Alle Gebiete südlich der Save und der Donau und das Temeschburger Banat waren wieder verloren. Die vielen Flüchtlinge wurden in der Batschka und in Syrmien angesiedelt, das bis in die heutige Zeit überwiegend von Serben

bewohnt wird. Trotzdem konnte der vordere Rand der Grenze - der eigentliche Kordon - bis an Save und Donau, dann die Theiß aufwärts und entlang der Marosch vorgezogen werden. Damit trat nun eine neue Regelung der Grenztruppen in Kraft. Entlang des Kordons - etwa alle 2 km - wurden Wachthäuser, die „Tschardaken“ gebaut, teils aus Holz, teils aus Stein, in Sumpfgebieten auf 3 m hohen Pfählen oder Mauern, zur Rundumverteidigung hergerichtet, zum Teil mit Palisaden, den sog. Palanken, umgeben - daneben eine lange Stange, am oberen Ende ein pechgetränkter Stroh- oder Reisigbuschen, das Fanal- und ein Böller. Anzünden des Fanals oder Abschießen des Böllers lösten Alarm bei den Nachbartschardaken oder gar beim Capitanat aus.

Eine Tschardake war von einem Unteroffizier, an wichtigen Punkten von einem Offizier, und von 38 Mann besetzt. Ein Drittel der Mannschaft tat jeweils Wachdienst, d. h. als Posten an der Tschardake oder als Patrouille zur Nachbartschardake - ein Drittel hatte Bereitschaftsdienst, ein Drittel pflegte der Ruhe - wie in unserem späteren Wachdienst. Etwa 6 solcher Tschardaken bildeten eine Kompanie.

Die ganze Grenzbevölkerung war dann eingeteilt in das „Tschardakenvolk“, die Grenzmiliz und die Emeriten - die Altgedienten, Landsturm würde man heute sagen.

Die Grenzmiliz hatte immerwährenden Bereitschaftsdienst, so trug der Bauer auch hinter dem Pflug immer seine Waffe bei sich. Jeweils 100 Mann zu Fuß oder 50 Berittene bildeten eine Kompanie unter einem Capitän. Im Kriegsfall mußte die Grenzmiliz als erste mit ausrücken. So hatte sie im Herbst 1697 an dem Vorstoß des Prinzen Eugen gegen Sarajevo teilgenommen, und als im Februar 1706 im Kampf gegen die Kuruzzen - die ungarischen Aufständischen - Mangel an regulären Truppen herrschte, stellte Generalobrist Fürst Hanibal Porzia auf des Prinzen dringende Botschaft seine kroatischen Reiter dem Generalfeldwachtmeister Graf Heister zur Verfügung.

Die Emeriten hatten im Kriegsfall sowohl die Wache am Kordon als auch die schwerste Feldarbeit zu übernehmen, unterstützt von den Frauen. Und dann begann der Türkenkrieg von 1716 - 18. Prinz Eugen eroberte Peterwardein zurück, schlug die Türken bei Temeschburg und erfocht 1717 seinen glänzenden Sieg bei Belgrad. In dem darauf folgenden Frieden von Pozarevac 1718 schob sich die Grenze weiter nach Süden vor. Die Grenzbefestigungen entlang der Save blieben bestehen. Es ergaben sich aber neue Aufgaben. Syrmien und das Banat waren hinzugewonnen. Je-

doch diese Gebiete waren kaum besiedelt, zu großen Teilen Sumpf- und Steppenland. Zwischen der Theiß und der Marosch dehnte sich ein schilfumrandeter See, ähnlich dem Neusiedlersee, aber fünfmal so groß. Dieses Gebiet trockenzulegen und urbar zu machen, wurde zur Aufgabe der Grenzer und ihrer Befehlshaber.

In Peterwardein kommandierte der Feldzeugmeister Freiherr von Schlichting, ein Sachse, in Temeschburg General der Kavallerie Graf Mercy, ein Lothringer.

Schlichting und Mercy legten dem Prinzen Eugen den Plan vor, mit Hilfe von holländischen Ingenieuren den See trockenzulegen. Zwischen den bisherigen meist serbischen wurden nun deutsche, vorwiegend erfahrene schwäbische Siedler angesetzt. Man holte sich geschickte italienische Handwerker, selbst Spanier von der Biskaya. So wurden öde Landstriche bevölkert, Sümpfe zu fruchtbarem Ackerland. Es wurde Wein angebaut, Obstbäume veredelt, Maulbeerplantagen angelegt, vor allem aber Getreide ausgesät, so daß nach unendlich schwerer Anfangszeit das Banat zur Kornkammer des Reiches wurde. Dort hatte das alte Kolonistenwort seine wahre Bedeutung: „Der erste hat den Tod, der zweite die Not, der dritte aber das Brot“.

Wenn Graf Mercy durchs Land ritt, so sah er überall neue Dörfer entstehen, die bestehenden wachsen. Auf dem neu angelegten Begakanal fuhren Lastkähne, von Pferden gezogen, bis in die Theiß, nicht nur ein Verkehrsweg, sondern ein Schutz vor Überschwemmung. Auf die militärische Eroberung war der wirtschaftliche Aufbau gefolgt und das Land auch moralisch gewonnen.

Damit wurde aber auch ein neuer Abschnitt der Militärgrenze geschaffen. Die bisherige Theiß-Marosch-Grenze wurde an die Donau vorgeschoben und zur Banater Grenze mit 4 Ober-Capitanaten und 22 Kompanien, teils zu Fuß, teils beritten, zusammen 4200 Mann - die Temeschvarer Landmiliz. 1739 gingen zwar wieder alle Gebiete südlich der Save und Donau verloren, wieder ergoß sich ein Strom von Flüchtlingen in die Grenze, an ihrem Verlauf änderte dies jedoch nichts. Während des 7jährigen Krieges traten die Grenzer in ihren eigenen Formationen besonders stark in Erscheinung. Fast nur unter deutschen Kommandanten kämpften sie hervorragend tapfer und wurden vom Kaiserhaus hoch geehrt. Der bekannteste unter diesen Kommandanten war zweifellos der Freiherr von der Trenck, an der Spitze seiner Panduren zwar mehr ein Räuberhauptmann denn ein Soldat.

Um 1750 war die Zahl der wehrfähigen Männer im Kordon auf-etwa 45000 angewachsen. Unter der Leitung des Befehlshabers des Varasdiner Generalats, Feldmarschalleutnant Herzog von Sachsen-Hildburghausen, begann man die bisher unterschiedlichen Einrichtungen in den einzelnen Grenzbereichen in Verwaltung, sozialer Ordnung, Monturwesen, Unterricht in ein einheitliches Grundgesetz zu fassen. Danach wurden die Milizen in reguläre Regimenter mit deutscher Kommandosprache, aber unter Erhaltung ihrer nationalen Art, unter Vereidigung auf strenge Kriegsartikel, umgewandelt. Damit ging auch die interne Verwaltung auf die Generalate, Regimenter und Kompanien über, eine Kompanie etwa ein Landkreis, ein Regiment eine Landesbehörde. 1762 wurde im Anschluß an die Banater nun die Siebenbürger Militärgrenze geschaffen mit 2 Walachen- oder Romanen-, 2 Szekler Grenz-Inf.-Regimentern, 1 Walachen-Dräger-Regiment und 1 Szekler-Husaren-Regiment.

Damit unterstanden

dem Generalkommando in Agram

das kroatische Grenzgeneralat mit 4 Grenz-Inf.-Regimentern

das Banal-Grenzgeneralat mit 2 Grenz-Inf.-Regimentern

das Varasdiner Grenzgeneralat mit 2 Grenz-Inf.-Regimentern

dem Generalkommando Peterwardein

das Slawonische Grenzgeneralat mit 3 Grenz-Inf.-Regimentern

und das Tschaikisten-Bataillon

dem Generalkommando in Temeschburg

das Banater Grenzgeneralat mit 3 Grenz-Inf.-Regimentern

dem Generalkommando in Hermannstadt

das Siebenbürger Grenzgeneralat mit 4 Grenz-Inf.Regimentern,

außerdem stellten das Varasdiner, das Slawonische und das Banater

Generalat je 1 Grenz-Husaren-Regiment,

das Siebenbürger die 2 erwähnten Kavallerie-Regimenter.

Insgesamt zählte die Militärgrenze

18 Grenz-Inf.-Regimenter

5 Kavallerie-Regimenter

7 Sereschaner-Abteilungen (Feldpolizei)

18 Scharfschützen-Abteilungen

18 Artillerie-Abteilungen und

1 Tschaikisten-Bataillon (Donau-Patrouillen).

Damit hatte die Grenze bis zu ihrer Auflösung eine Stärke von mindestens 100000 Mann ständig unter Waffen.

Noch im 18. Jahrhundert waren alle Offiziersstellen vom Hauptmann aufwärts von Deutschen besetzt. Im Laufe der Zeit änderte sich dies zugunsten der Nichtdeutschen, bis schließlich im 1. Weltkrieg gar 55 Generale kroatischer und serbischer Herkunft in der k. und k.-Armee dienten. War bis zu diesem Zeitpunkt die Bekleidung auch noch völlig uneinheitlich - jede Miliz trug ihre Landestracht, lediglich die Kopfbedeckung, eine Filzmütze dem Tschako ähnlich, war bei allen gleich - so wurde nun schrittweise eine Uniformierung vorgenommen. Zunächst wurden alle Inf.-Regimenter in weiße Monturen gesteckt. Doch schon bald wurden sie aus Tarnungsgründen in dunkelbraune Röcke umgekleidet, dazu eine hellblaue Hose, und dieser braune Rock, diese blaue Hose blieben den Grenzern bis zum Ende der Militärgrenze.

Anfangs trugen die Husaren-Regimenter noch grüne Dolmans und Pelze, die Szekler Husaren blaue, das Walachen-Grenz-Dragonerregiment weiße Uniformen, aber bald trug auch die gesamte Kavallerie den braunen Rock des Grenzers.

Während des Türkenkrieges 1788 - 91 kamen zum ersten Mal Großverbände der Grntze zum Einsatz: ein kroatisches, ein slawonisches, ein Banater und ein Siebenbürger Armeekorps.

Das kroatische und das slawonische Korps gingen in Bosnien bzw. Serbien vor, das Banater Korps kämpfte unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Baron Laudon, eines Kurländers, 1789 bei der Eroberung Belgrads mit, das Siebenbürger Korps zog mit dem Feldmarschall Prinz Coburg gegen Bukarest.

Im Frieden von 1791 mußte aber auf die alte Grenze zurückgegangen werden.

Im Kriege gegen Frankreich kämpften die Siebenbürger Grenz-Regimenter mit großer Tapferkeit bei Zabern und Weißenburg, das Banater Regiment Nr. 12 in Italien ebenso wie das Walachen-Regiment Nr. 16 bei Rivoli. Da aber nicht alle Grenzer mit diesen Regimentern eingesetzt waren, so meldeten sich zahllose Freiwillige, die in Freikorps zum Einsatz kamen, das berühmteste unter ihnen, das Freikorps Wurmser, nach dem noch lange ein Husaren-Regiment genannt wurde.

48000 Grenzer kämpften 1805 gegen Napoleon, trotzdem gingen Venetien, Istrien und Dalmatien der österreichischen Krone verloren.

Dieser Einsatz der Grenzer, ihre hohen Blutopfer für ihren Kaiser, wurden belohnt durch die „Grundgesetze von 1807“, durch die ein Höhepunkt in der Entwicklung der Grenze eingeleitet wurde. Erzherzog Karl,

der letzte Reichs-Feldmarschall und Sieger bei Aspern, vollendete diese gewaltige Schöpfung deutscher Geschichte. Aus den deutschen Erblanden, aus Böhmen, Mähren und Ungarn, kämpften 1 - 4 % der Bevölkerung gegen Napoleon, die Grenze stellte 14 %, ein Beweis für die Einsatzbereitschaft dieser soldatischen Einrichtung - ein Zeugnis für ihre Treue! Im Frieden von Schönbrunn 1809 fiel auch noch Krain, ein Teil Kärntens und Kroatiens, an die Franzosen. Napoleon war begeistert von der Einrichtung der Grenze und hat sie unverändert übernommen. 6 Regimenter gliederte er in seine Grande Armee ein, die meisten von ihnen sind vor Moskau geblieben. Nach der Völkerschlacht von Leipzig kamen diese verlorenen Gebiete an das Reich zurück und stellten in ihrer Begeisterung dem Kaiser ein Riesenaufgebot zur Verfügung.

Ihre schwersten Einsätze erlebten die Grenzer in den Feldzügen 1848/49. In Italien kämpften sie unter schwersten Bedingungen in den Sümpfen vor Venedig, während ihre Reserve-Bataillone unter Führung ihres Banus Jelasic sich auszeichneten durch heldenhaften Einsatz bei der Verteidigung Ofens, bei Temeschburg und Arad gegen die ungarische Hauptarmee. Schließlich eilten sie 1848 ihrem Kaiser vor Wien zur Hilfe und ermöglichten ihm die Befreiung seiner Hauptstadt. Sie kämpften, sie bluteten und starben für das Reich, das ihnen dafür das Land zu Lehen gegeben hatte - und das durch Jahrhunderte hindurch.

Die Grenze bildete durch die Jahrhunderte aber nicht nur den militärischen Schutz - sie bewahrte das Reich auch vor der Einschleppung von Seuchen aus dem Orient, besonders der gefürchteten Beulenpest und Cholera. So waren die Durchgangsstellen, an denen der Grenzverkehr sich abwickelte, zugleich zu Quarantäne-Stationen ausgebaut. Durch einen weit hinausgeschobenen Spähdienst wurde die Früherkennung einer Seuchengefahr sichergestellt - je nach der Höhe der Gefahrenstufe wurde dann die Grenze hermetisch abgeriegelt.

Grenzverkehr aber mußte ja sein. Dafür gab es dann die sog. „Kontumazen“, die ebenfalls von Grenzern bedient wurden. Im nichtexponierten Bereich der Kontumaz befanden sich die Wohngebäude der Wache. Im exponierten Bereich aber herrschte größte Strenge. In einem angeschlossenen Hof wurden alle Reisenden aus dem Osten angehalten. In diesem ummauerten Hof mußten sie wohnen, dort waren auch Warenlager, Ställe, Waschanlagen und ein Friedhof. Hier mußten die Reisenden 21, bei Gefahr 3. Grades sogar 42 Tage bleiben. Briefe wurden auf langen Stangen herübergereicht, Getreide in Rinnen herübergeleitet, Geld in Essigkübel

geworfen und aus diesen wieder herausgefischt. Schlimm wurde es, wenn ein Reisender krank wurde; dann mußten seine Diener oder Angehörigen ihn pflegen, starb er gar, wurde er von einem besonderen Kommando, meist Zigeunern, schnellstens begraben. Mit Schwefel- und Chlordämpfen wurde dann die ganze Kontumaz desinfiziert. Schon ganz schön vorbildlich damals!

Dieses grandiose Werk, das unter dem Prinzen Eugen und der Kaiserin Maria Theresia zur Blüte gelangte und dem außer den bereits genannten solche Männer wie Herbert von Auersperg, Burgstaller, Weixelberg, Georg von Khevenhüller, Johann Freiherr von Zedwitz Kraft und Leben weihten, dieses Werk wurde durch das „Grenzgrundgesetz von 1850“ dem Verfall preisgegeben. Es wurde das Lehensverhältnis, das Jahrhunderte hindurch Lebens- und Kampfgrundlage der Grenzer war, aufgegeben. Den Grenzern wurde Grund und Boden als Eigentum übergeben. Die Mannschaft am Kordon wurde besoldet, die Großfamilie zerfiel, die Grenze wurde nicht mehr durch die ganze Kraft der Grenzbevölkerung bewacht.

Die Auflösung der Grenze begann in Siebenbürgen bereits 1851, in den anderen Gebieten der „Alten“ Militärgrenze 1871. Viele Grenzer weigerten sich, den Auflösungsbefehlen zu folgen, ja, sie widersetzten sich der Auflösung sogar durch Waffengewalt. Erst den feinfühligem Bemühungen des Feldmarschalleutnants Freiherr von Molinary, einem Sohn der Grenze, gelang endlich die Befriedung. Nun, die Grenze wurde auch nicht mehr gebraucht. Die Türken waren abgezogen, die Ungarn zwar selbständiger, aber friedlicher, der Kordon lag nun im Hinterland. Damit schloß ein Kapitel der deutschen Geschichte, das aus dem Schicksal des Reiches und seines Reichs-Feldmarschalls Prinz Eugen von Savoyen nicht wegzudenken ist. Was blieb, war lange Zeit eine gläubige Verehrung des Reiches und seines Kaisers durch die Menschen an der alten Militärgrenze, dem Hofzaun des Reiches.